

WIENER MODE

„Im Boudoir“, Beiblatt zu Heft 10, III. Jahrgang.

15. Februar 1890.



Illustration zu H. G. v. Suttner's
„Oesterreichisches Schloßleben.“



Meißner-Koch

Oesterreichisches Schloßleben.

Von H. G. von Suttner. *)



Abwechslung . . . Baronin Clarisse Melz hat die Entdeckung gemacht, daß der Stadtaufenthalt im Winter eigentlich sehr wenig von diesem Artikel bietet; immer dieselben Bälle, dieselben Raouts, dieselben Matinées, dieselben Theater — nichts, absolut nichts Neues unter der Sonne oder vielmehr unter dem nebelverschleierten, grauen Himmel.

Der Gatte theilt ihre Ansicht, d. h. er sagt sich: „Der Carneval in Wien kostet solche Leute, die viel mitmachen und zum Dank auch Einiges bieten müssen, ein enormes Geld; ein Duzend neuer Toiletten für Clarisse, zwei Bälle, sechs Dinners, mehrere Soirées, mit einem geringeren Tribute kann ich mich nicht loslaufen; dazu noch Loge in der Oper und der Burg, Concerte — theuer, theuer!“ und er pflichtet demzufolge der Gattin eifrig bei: „Du hast vollkommen recht, Clari; es ist herzlich langweilig, das ganze Programm unserer geselligen Unterhaltungen schon im Voraus zu wissen — und schließlich, was bieten diese Zusammenkünfte eigentlich für Unterhaltungen, wenn man einmal verheiratet ist? Der Hauptreiz derselben geht ja für Unsererins verloren; ledige, junge Leute, gut; die machen den Hof oder lassen sich denselben machen, mehr oder weniger ernste Reigungen entstehen, spinnen sich fort, und man kommt zur Ueberzeugung, daß der Fasching ganz reizend angenehm war, aber wie gesagt, wir Eheleute —

„Pflücken auch hier und da den ledigen jungen Leuten in's Handwerk“, unterbricht die Gattin mit leichter Ironie, da es ihr wohlbekannt ist, daß der Herr Gemal gewissen Elitebällen, Ballettränzen und Maskenrevüen nicht abhold ist, wo er mit den Jüngeren um die Wette von Blüthe zu Blüthe flattert. Und übrigens fühlt sie sich selber nicht ganz hieb- und kugelfest, denn unter dem Panzer des Nieders pulst ein junges, lebensfrohes

Herz, das einem kleinen Flirting — natürlich in allen Ehren — nicht abhold ist. Ueber die Jahre ist sie doch hinaus, da ihr das Tanzen nur um des Herumdrehens willen ein Vergnügen bereitet, es dient demnach nur als Mittel zum Zweck: Köpfe verdrehen, Schnulchsenfänger, Hof machen lassen. Aber das rechte Animo hat schon im verfloffenen Fasching gefehlt; die Männerwelt hat den Geschmack geändert, die Toggenburgs sind im Absterben begriffen, und man wendet sich lieber jenen Schönen zu, deren Eroberung leichter ist. Kurz und gut: Baronin Clarisse hat sich entschlossen, dem Getriebe der Residenz für einige Zeit wenigstens fernzubleiben und zu versuchen, ob man nicht eine kleine Abwechslung in das gewöhnliche Programm bringen könne.

Sie ist eine sehr energische Frau, wenn es gilt, eine Idee, die sie sich in den Kopf gesetzt, zur Ausführung zu bringen. Ein winterliches Einsiedlerleben wäre ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack, denn, wie sie ihren Gatten kennt, würde er alle Augenblicke unter allerlei nichtigen Vorwänden nach Wien fahren und den Rest der Zeit auf der Jagd verbringen; es heißt also, dafür zu sorgen, daß Schloß Brunnegg ein Versammlungsort einer lustigen Gesellschaft werde, die mit vereinten Kräften dahin strebt, Leben und Fröhlichkeit in die Schneewüste zu bringen. Raum sind also die Gatten schlüssig geworden, ihren Landaufenthalt bis zum Monat April auszudehnen, als die junge Frau auch schon ihren Plan gefaßt hat und mit Feuereifer an die Ausführung geht. Sie hat bei Allen, was sie anpackt, eine glückliche Hand, und auch diesmal ist ihr der Zufall günstig; die nächsten Nachbarn, Baron und Baronin Fuchheim, schwanken, ob sie ihre Tochter, die eben aus der Erziehungsanstalt gekommen ist, schon in dieser Saison in die Welt führen oder lieber noch ein Jahr warten sollen, und die Nachricht, daß die Melz auf dem Lande bleiben, bestimmt sie rasch, desgleichen zu thun. Baron Carl Lichtenfeld, der vor 14 Monaten das durch den Tod seines Oheims freigewordene Majorat angetreten hat, flattert seit dem

*) Von demselben Verfasser erschien unter gleichem Titel in Heft 1 bis 3 dieses Jahrganges eine von H. Sebeli illustrierte Erzählung, welche das Leben auf dem Schlosse zur Vorgeschichte darstellt.

Sommer um die Centifolie von Brunegg — wie er Baronin Clarisse nennt — ein Wint von ihr, und er entsagt mit Wonne den Stadtfreuden, um hier allerlei tolle Streiche zu Ehren seiner Dame auszuführen; Graf Wollenberg Sohn befindet sich auf dem Stammsitze seiner Väter in der Verbannung, um in zweifacher Hinsicht »Economie« zu treiben, da sich das Haupt der Familie gezwungen gesehen hatte, den Sohn um ziemlich hohen Preis aus Wucherhänden loszukaufen, und schließlich Herr von Birkenbach, der nach Reza's Verheiratung ein wenig den Melancholiker gespielt, um darauf zum Banner der reizenden Baronin Clarisse überzugehen — Herr von Birkenbach hört kaum vom Entschlusse der Bewunderter, als er auch schon in Brunegg erscheint, um nähere Nachrichten einzuholen.

»Sie verbringen den Winter heraufhen? Ramos!« ruft er begeistert. »Wir wollen einmal unser Viertel von Untert zu Oberst kehren, wir wollen.«

»So überfiedeln Sie auch nicht nach Wien?« fragt die Baronin, und einer ihrer gewissen zündenden Seitenblicke trifft den Besucher mitten in's Herz.

»Ich? Ja, was glauben Sie von mir, verehrte Baronin? Ich sollte nach Wien ziehen, wenn der Stern — er merkt, daß er im besten Zuge ist, seine innersten Gefühle blozulegen, und hält erschrocken inne. »Ich — ich bleibe auch — außer Sie weisen meine Theilnahme an Ihren winterlichen Vergnügungen zurück, dann freilich.«

»Im Gegentheil, ich heiße Sie willkommen und erenne Sie feierlich zum Mitgliede des Vergnügungs-Comités.«

»O Baronin, zu viel Gnade!« Er haucht gerührt nach ihrer Hand und drückt einen begeisterten Kuß darauf. »Sie sollen keinen Unwürdigen geehrt haben; wir wollen uns hier Lebensfreuden schaffen, daß das Echo unserer Fröhlichkeit in Wien wiederhallt und die armen Residenzler vor Neid erlösassen.«

Der Kern der Vergnügungsgarde ist somit im Handumdrehen gebildet, und jetzt heißt es nur, die Fäden weiter anzuspinnen, um Alles so zu gestalten, wie es Baronin Clarisse in ihrer Phantasie vor sich gesehen hat.

Auch das geht vortrefflich von statten; um den Kernpunkt sammeln sich allmählig gleichartige Elemente: Rittmeister Baron Seeberg, im Augenblicke frei, da sich Gräfin Pillnig mit ihrem Gatten in Paris befindet, und Vicomte de Ronau nehmen Baron Lichtenfelds Einladung, bei ihm den Winter zu verbringen, mit Vergnügen an; Graf Toni Rodegg läßt sich von seinem Kumpan Wollenberg nicht lange bitten, seine Einsamkeit zu theilen, und Clarisse erhält von Comtesse Kathinka Pergau folgendes Billet:



»Mit tausend Freuden, ihre Claris, folge ich Deiner Aufforderung, Dir einige Zeit hindurch auf Brunegg-Gesellschaft zu leisten. Du sagst, Du bist bemüht, Anhänger für Deine herrliche Idee anzuziehen; darf ich das so ansetzen, daß ich die Schwester meines Schwagers, Hanna Freiburg, auffodere, mich zu begleiten? Ein herrliches Mädchen, Hanna: frisch, jung, hübsch, lustig — sie brächte einen ganzen Koffer voller Leben nach Brunegg mit.«

Natürlich durfte Kathinka die Worte der Freundin so auslegen, und das theilte ihr diese auch umgehend mit.

»Da erhalte ich eben einen Brief von Ritter Chlodwig,« sagt Baron Melz in das Zimmer tretend. »Er schreibt mir, daß er

nach glücklich überstandener Japan-Reise einen Monat Urlaub erhalten habe, um dann der Marine-Section in Wien zugetheilt zu werden.«

»Das trifft sich ja herrlich! Schnell, Oscar, lasse ihn nicht auf Antwort warten und schreibe ihm, daß er seinen Urlaub bei uns verbringen muß.«

Eine Woche später tritt der »Brunegger Vergnügungsanzeiger« seine Reise in die Nachbarschaft an; auf der ersten Seite: »Unser Programm!« gezeichnet vom Chefredacteur des Blattes, Grafen Chlodwig Reinegg, Linienfahrts-Lieutenant, der den Freunden und Bekannten in bündiger Weise mittheilt: »Was wir wollen«:

»Hundert und einige Jahre sind verflossen, daß ein Häuflein fröhlicher Gleichgesinnter sich zusammenhat, um dem »schwarzen Tode«, der in Florenz, der Schönen, wüthete, ein Schnippchen zu schlagen und draußen, in der herrlichen Natur, ein geselliges Leben zu führen, voll Freude und Sorglosigkeit!«

Freunde und Genüßgenossen, schaaert Euch um uns! Heute, im 19. Jahrhundert, droht sich in Wien, der Fröhlichkeit, eine Epidemie zu verbreiten, auch eine Pest: die Pest der Langweile, und dieser sind wir gesonnen, den Krieg zu erklären, indem wir nach dem Beispiele Boccaccio's, des Meisters, in Brunegg unsere Peste anschlagen und rufen: Tod der Langweile! Das Fest beginnt! Eooö!«

Am Ende des Parkes von Brunegg, knapp am jenseitigen Ufer des ausgedehnten Teiches, erhebt sich eine bewaldete Hügelkette, die den Ausläufer des Manhartsberges bildet; breite Alleen sind in die Flanken dieses Miniaturgebirges gehauen und theilen den Waldcomplex in regelmäßige Parzellen, um das Anstellen derselben bei den Jagden zu erleichtern und den Schützen einen bequemen Anschuß zu gewähren.

Am Fuße einer dieser Bergalleen herrscht reges Leben; ein Duzend kleiner Handsschlitten, von Jungen in der grauen Tracht der Waldfobolde an Leinen geführt, stehen in einer Gruppe beisammen; unweit davon erhebt sich ein ungeheurer, im Roth der Nachmittagssonne flimmernder Schneeblock, eine förmliche Lavine, künstlich aufgebaut und mit einer spitzbogigen Eingangstüre versehen, die in eine geräumige Grotte führt. Oberhalb der Pforte das Wahrzeichen der alten Germanen-Sage, die Smaragdshüffel, an wagrechter Stange befestigt, und darüber die Aufschrift: »Schneeschenke zum heiligen Grab«. Der Hügel daneben, die Aufschubahn ist als der heilige Berg, als Mont Salvage bezeichnet.

Herr von Birkenbach und Baron Carl Lichtenfeld, gleich Lappländern in Pelzwerk förmlich eingewickelt, machen sich noch mit den letzten Vorbereitungen zu schaffen; letzterer gruppirt seine in Thierfelle gekleidete Jägerfonare unter der mächtigen Tanne, die knapp am Eingange zur Grab-Schenke steht, während Herr von Birkenbach die Schaar der Snomen in die richtige Stellung bringt, um ein hübsches Bild zu Stande zu bringen.

Jetzt ertönt vom Teiche her ein langgedehnter Pfiff, und eine Gestalt taucht auf, die auf Schlittschuhen in größter Eile heranrastet.

»Alles bereit?« ruft der Aufkommung.

»Alles,« lautet die Antwort, und der Kundschafter macht kehrt, um wieder mit aller Beschleunigung davon zu gleiten.

Ein paar Minuten bleibt Alles still, dann werden ferne Hörnerklänge vernommen, die immer näher kommen und nun deutlich die reizende Walzerweise des »Donauweibchens« erkennen lassen.

»Sie kommen! Sie kommen!«

In der That, da kommen sie auf ihren Schlittschuhen herangeschwebt: voran die Wollenberg'schen Jagdbläser und knapp hinter ihnen das fröhliche Völkchen, zu drei Paaren in der Reihe, Alles im Tact nach den Walzerklängen dahergleitend, Tücher und Mägen schwenkend. . . . »Eooö! Eooö!«

Die Bläser des heiligen Grabes setzen ihrerseits an, und ein schmetternder Willkommensgruß aus Parfüm tönt den Aufkommungen entgegen.

»Bravo Birkenbach! Bravo Lichtenfeld!« ein Händeschütteln, ein Lachen, ein Scherzen, während sich die Gruppe der Snomen auflöst und die Jungen mit den Schlitten die Bergalleen hinaufhasten.

»Weg mit den Schlittschuhen!« ruft Birkenbach, und in strammer Disciplin wird der Aufforderung Folge geleistet. Damen

und Herren sind der Situation gemäß gekleidet; erstere in kurzen, anliegenden Röcken, warmen Filzamaschen und schneebichten Schuhen; letztere in Filz oder Pelz, kurz so ausgerüstet und verwahrt, daß sie in nähere Berührung mit dem Schnee kommen können, ohne dadurch zu leiden.

Birkenbach, von der Wichtigkeit seines Amtes durchdrungen, setzt sich an die Spitze seiner Schaar, um auf bequemem, in den Schnee gestuften Pfade den Hügel zu besteigen. Oben haben bereits die Jungen mit den Schlitten Stellung genommen, von denen jeder auf einem Täfelchen den Namen der Person trägt, die denselben einzunehmen hat. Diesmal ist allerdings die Ordnung nicht so schnell herzustellen, denn es gibt ein kleines Gieren und Nischen von Seite der jungen Damen, die nicht recht wissen, ob es auch passend sei, so, gleich Gassenjungen, den Hügel herabzurutschen.

„Nur keine Angst, meine Damen!“ ruft Birkenbach beruhigend. „Es kann absolut nichts geschehen; die Sache ist sehr einfach, wie Sie sogleich sehen werden.“

Man erwartet, daß der Sprecher sich als Bahnbrecher an die Spitze setzen werde, aber dieses Amt überläßt er lieber seinem jüngeren Kollegen Lichtenfeld, der auch nicht lange zögert, seinem Schlitten die richtige Stellung gibt und gleich darauf thalab saust.

„Erlauben Sie, daß ich Ihren Schlitten in die rechte Direction bringe“, sagt Birkenbach, da er sieht, daß Nietschi Puchheim sich anschickt, Lichtenfeld zu folgen.

„Ich denke, ich kann es ganz gut selbst“, und schon gleitet sie in rascher Fahrt hinunter, nach wenigen Minuten von Chlodwig Heimig gefolgt.

Die anderen Damen nehmen Birkenbachs Hilfe in Anspruch, und die Fahrt geht, nicht ohne kleine Hilferufe und erschrockenes Aufschreien, von Statten, aber die erste Probe ist gut abgelaufen, und man kommt mit fröhlichem Eifer wieder die Höhe herangeflettert, während die Jungen die Schlitten nachziehen.

„Nun, was gibt's, Birkenbach?“ rufen die Letztabgefahrenen von unten herauf. „Hurtig! was zögern Sie?“

„Vorwärts, Birkenbach! Vorwärts! Nur eifrig! Spiel!“ ruft man ihm wieder zu.

„Ja, ja, gleich! Bis wir wieder Alle beisammen sind!“

Bald darauf sind wieder Alle beisammen, aber der Festredner sucht sich unter allerlei nichtigen Vorwänden der Abfahrt zu entziehen, bis ihn endlich Baronin Clarisse interpellirt: „à nous deux, Birkenbach!“ ruft sie lustig. „Kommen Sie, seien Sie mein Ritter.“

Da gibt es wohl keinen Widerspruch mehr; er verneigt sich verbindlich gegen seine Dame, die schon zur Abfahrt bereit steht, und schiebt seinen Schlitten heran.

„Nicht zu nahe, sonst gibt es einen Zusammenstoß“, mahnt die Baronin. „So, fünf Schritte Distanz.“

„Warten Sie einmal, ich will Ihnen behilflich sein.“ Pepi Wollenberg hat sich hinter Birkenbach aufgestellt. „Ich gebe Ihnen die gerade Richtung und zugleich einen kleinen Abstoß.“

„Nein, ich bitte, lassen Sie; ich werde das schon selbst besorgen“, wehrt dieser ab, der eine kleine Bosheit befürchtet und ängstliche Blicke zurückwirft.

„Wie Sie wollen.“

„Allons!“ ermuntert die fahrlustige Dame. „Eins — zwei — drei!“ ihr Gefährt gleitet rasch und sicher hinab, Birkenbach hat aber dem seinen durch eine hastige Rudbewegung eine etwas schiefe Richtung gegeben; der Schlitten setzt sich in plötzliche Bewegung, der Insasse will noch im letzten Augenblicke den Fehler gut machen und stemmt das linke Bein vor, wodurch der Schlitten in die entgegengesetzte Direction gebracht wird, pfeilschnell im Dickicht landet, umkippt und seinen Reiter abwirft, der gleich einer Lawine, Schnee aufwirbelnd, bergab kollekt.

„Hurrah!“ tönt es ihm von oben nach. „Hurrah! Hoch, Birkenbach!“

(Fortsetzung folgt.)

Heimatlos.

Von Cla Hansson. Aus dem schwedischen Manuscripte übersetzt von Marie Herzfeld.

(Schluß.)

Ich war in meinen Gedanken nicht freundlich gegen Agnes. Ich wußte nicht, was sie nun wieder auf meinem Wege zu suchen habe; sie konnte mich wohl in Ruhe lassen. Ich sagte mir, ich sei wie ein Topfgewächs, welches sie hindere, Wurzel zu schlagen, aus lauter Fürsorge, indem sie immer und ewig daran herumfingerte, um zu sehen, ob sie schon feststehe. Sah ich denn wirklich so los, daß ich beim bloßen Berühren ihrer Hand noch zu zittern brauchte? Und Argwohn schlich in meine Seele und biß sich in ihr fest wie ein Blutegel. Aber der Argwohn, daß etwas, dessen Nichtexistenz man wünscht, existirt, der Argwohn einer Thatsache, welche trotz unseres innigsten Verlangens und unseres heftigsten Begehrens dennoch vorhanden ist, dieser Argwohn gleicht der mythischen Hydra; hant man ihr den einen Kopf ab, so wachsen hundert neue Köpfe nach, und er gleicht dem Wurm, der fortlebt, auch wenn man ihn zerstückelt, und der Spinne, denn er spinnt aus seiner eigenen Substanz ein Netz, mit welchem er den ganzen Seelenapparat umschließt, und in den er alle sorglos herumflatternden Erinnerungen einfängt, um an ihrem Blute sich vollzusaugen.

Ich war ein paarmal im Winter für einige Tage in Kopenhagen gewesen, hatte gute Musik gehört, das bewegte Leben wie einen bunten, brausenden Carneval an mir vorbeiziehen lassen, den Umgang mit intelligenten Männern und eleganten Frauen genossen. Wenn ich dann nach Hause kam, schien mir's, als ob Alles seine Farbe verloren habe. Ich fand es kalt, häßlich, dumm und roh — die Gegend und die Menschen, das Gespräch und die Beschäftigung, Alles. Nur für wenige armselige Tage hatte ich meine gewöhnliche Tracht abgelegt, und doch hatte mir dieselbe so fremd werden können, daß einige Zeit verging, ehe ich mich in ihr wieder zu Hause und wohl zu Ruthe fühlte.

Was bedeutete mir das Alles? Und dann war es noch etwas Anderes, was mir Schrecken erregte, als es mir jetzt einfiel. Es hatte in dem Jahr, seit welchem wir verlobt waren, Stunden gegeben, in welchen meine Braut und ich uns gegenseitig wie Fremdlinge fühlten. Es kam oft ganz plötzlich; ohne daß Jemand von uns sich es zu erklären vermochte, kam es über uns; während wir neben einander saßen, überfiel mich die Empfindung, als stünde eine dunstbeschlagene Glaswand zwischen uns; ich unterschied Anna matt durch dieselbe, aber ich konnte nicht erkennen, ob noch ihre Pulse schlugen, oder ob ihre Haut noch warm sei. Es war geschehen — nicht einmal, ach, viele Male war es geschehen, daß ich mich ihr gegenüber kalt, ohne Empfindung, gleichgültig fühlte, ganz als ob sie in gar keinem Verhältnisse zu mir stünde, sondern als ob sie eines der übrigen neunhundertneunundneunzig Wesen mit Röcken und geflochtenem Haar sei, welche etwa noch in meinen Gesichtskreis fielen. Bald merkte ich auch, daß auf ihrer Seite ebenfalls nicht Alles war, wie es sein sollte. Ich hatte zumeist den Eindruck, als sei ich für sie ein Fremder, dem sie nicht zu trauen, an den sie sich nicht zu halten wagte, ein merkwürdiges Thier, das sie nicht kannte, und vor welchem sie daher instinctiv auf der Hut war, ein zartes Instrument von unbekannter Construction und unbekanntem Zwecke, das sie nur vorsichtig zu berühren wagte, als ob sie fürchtete, es werde unter ihren Fingern zerbrechen oder ihr Schaden thun. Und so oft ich Mißtrauen ihre klaren braunen Augen verdunkeln sah und ihr Blick forschend und unsicher auf mich fiel, wie die krumme Linie eines verworrenen Gefühls, das man glaubt, nie mehr gerade biegen zu können, da plagte mich mein Gewissen, als ob ich eine unsäglich nichtswürdige Handlung begangen.

Es war am nächsten Tag, im Pfarrhof, nach der Mahlzeit. Eine der Töchter des Hauses saß am Clavier, die andere hatte auf



Sie verminderte sein Wort, barg nur das Nützlich in den Händen . . .

meine Braut Beischlag gelegt, während Agnes und ich uns in einen Winkel des Zimmers zurückgezogen hatten. Es stürmte und regnete draußen, der große Birnbaum schlug unaufhörlich einen Zweig gegen das Fenster, es schüttete herab, das Wasser sang in der Dachrinne, und in der Stube war es trotz der frühen Nachmittagsstunde schon dämmerig. Das schlechte Wetter, welches an den Herbst gemahnte, das große, niedrige, gut ausgepolsterte Gemach mit seinem Gepräge von altväterlicher Pfarrhaus-Idylle, die Dämmerung, die Musik — Alles trug dazu bei, das Gemüth weich zu stimmen. Es war einem ungefähr, wie wenn man als Kind da saß und auf eine Geschichte wartete; man spann sich förmlich ein in Behaglichkeit. Agnes hatte sich in eine Sophaecke gedrückt; ich saß auf einem Stuhl vor ihr. Eine riesige Nerine hing über ihr mit großen, blaßrothen, süß duftenden Blüten. Sie selbst war in Roth, die Modefarbe des Jahres, gekleidet, und es lag gleichsam ein Widerschein davon auf ihrem bleichen Antlitz, eine warme Gluth von mattem Rosa. Die eine Hand, welche auf der Sophalene ruhte, lag in vollem Tageslicht — eine lange, schmale, weiße Hand.

„Nun?“ begann Agnes.

„Was?“

„Wollen Sie beichten?“

„Gern.“

Sie beugte sich zu mir vor und sagte ernsthaft:

„Sind Sie glücklich?“

„Ja.“

Es entstand eine Pause. Sie sah mich an, ihre Blicke verdüsterten sich, und sie zog sich in ihre Ecke zurück, während die langen, schmalen, weißen Finger sich über die Sophalante schlängelten.

„Warum sind Sie gegen mich nicht aufrichtig wie in alten Tagen?“

„Welchen Anlaß haben Sie zu glauben, daß ich nicht aufrichtig bin?“

„Meinen Sie, ich kenne Sie nicht genau genug, um Ihnen von Außen ansehen zu können, was Sie in Ihrem Innern verbergen? Wenn es Ihnen so auf der Stirne zuckt, so weiß ich, daß Sie leiden; und dann ist es etwas so Wunderliches mit Ihren Augen — es ist, als irrte etwas in denselben herum. Damit wurde ich nie fertig; aber Sie sagten immer, es helfe, wenn ich meine Hand auf Ihrer Stirne ruhen ließ.

Ihnen fehlt etwas. Wollen Sie mir nun nicht mehr Ihr Vertrauen schenken, weil Sie eine Braut haben?“

Ich erzählte ihr meine Reflexionen vom gestrigen Tage, Alles, und ohne einen Augenblick zu schwanken.

„Und als ich nun heute Sie und meine Braut neben einander stehen sah, frappirte es mich, welch' ein Gegensatz Sie Beide in Allem waren — ungefähr wie die gerade Linie und die geschwungene. Meine Braut ist einfach, einsartig durch und durch. Sie ist die Geradlinige. Es gibt nur einige Stellungen, die ihr Körper anzunehmen vermag, und so ist's auch mit ihrer Seele; Alles rundet sich darin und rollt sich in Kreise zusammen; der eine Gemüthszustand berührt nicht den andern, es gibt keine Uebergänge zwischen ihnen, keine Nuancen in ihnen. Ihre Freude ist ruhiger Sonnenschein, ohne Erzittern unter einem Windhauche, ohne den Schatten eines noch so kleinen Wölkchens. Wenn sie etwas bewundert, so sagt sie Alles heraus, was sie fühlt, und ganz, wie sie es fühlt; sie gibt ihrer Bewunderung in Rohform Ausdruck, bleibt immer gerade beim Schlusse stehen, weder früher noch später. Nichts Unmotivirtes, nichts Unvorhergesehenes, kein plötzlicher Gefühlsanschlag. Sie ist wie des Bauern Alltagsleben, und nicht eher wird sie ganz sie selbst, ehe sie nicht an ihres Kindes Wiege sitzen kann. Und so liebe ich sie.“

„Und als Sie heute neben ihr standen, da standen Sie vor mir wie eine Vision aus entflohenen Zeiten. In Ihnen hatte eine andere Welt Fleisch und Blut angenommen. Der Gegensatz verschärfte Alles an Ihnen, was Ihre Individualität ausmacht, und Sie wurden ein Classtypus. Und nun, da wir mit einander gesprochen haben, und ich Ihnen mein Bekenntniß abgelegt, befinde ich mich unter dem gleichen Eindrucke. Ihre Seele ist geschmeidig wie Ihr Körper; Ihre Worte bewegen sich wie Ihre langen, schmalen, weißen Finger, und die Stimmungen Ihrer Seele wechseln und wogen wie der Ausdruck in Ihrem kleinen Mimosenantlitze. Was ich oft bei meiner Braut während vertraulicher Gespräche so bitter vermist habe, das finde ich bei Ihnen: Ihre Seele kann sich biegen und schmiegen, sich emporheben wie eine Jubelfanfane und träumen wie ein sanftes Adagio, je nachdem meine eigene Seele das Eine oder das Andere thut, und wie ich auch Farbe und Gestalt wechsle, Sie folgen doch mit — im Ru.“

„Und auch dieses Weib, ich fühle es, steht meinem Herzen nahe. Aber es ist nicht dasselbe Ich, welches die gerade Linie

liebt und die braunen, verständigen Augen und den Anblick von Mutter und Kind und die Wiege. Ich bin es selbst und dennoch ein Anderer — — —

Man bot etwas herum; das junge Mädchen am Clavier hörte auf zu spielen und kam zu uns, und unser Gespräch ward unterbrochen.

Als wir Abends zur Heimfahrt rüsteten und Abschied nahmen, hörte ich Agnes zu meiner Braut sagen:

„Nicht wahr, wir wollen gute Freunde werden und uns häufig treffen?“

Ich verstand nicht, was Anna antwortete; aber ich fühlte es, sie habe im Blick jenes Kalte, Abwehrende, in Abstand haltende, welches sie bekam, wenn sie Jemandem mißtraute, etwas beargwöhnte, jenen Ausdruck, der mir die Empfindung verursachte, als nehme irgend ein Mensch schlaff und zögernd meine ihm herzlich entgegengestreckte Hand.

VI.

Die Gefühle meiner Braut gegen Agnes wurden in erster Linie natürlich dadurch bestimmt, daß sie in dieser alten Freundin eine Nebenbuhlerin ahnte, eine Person, welche Macht habe über mich. Allein nebenbei fand sich darin etwas Anderes, und erst dieses Element gab dem Argwohn seinen Stachel, der Bitterkeit ihren herben Geschmack, der Geschäftigkeit ihren Brandwunden-schmerz. Es war der einen Gesellschaftsclasse ererbte, instinktive Antipathie gegen die andere Gesellschaftsclasse, der tückische Ekelhaß des social und geistig Niedrigergestellten gegen Alles, was über ihm steht. Sie glaubte, daß Agnes sie zum Narren halte; sie ging in der beständig demüthigenden Empfindung herum, daß sie sich durch Alles lächerlich mache, was sie in Agnes' Gegenwart sage oder thue; in Agnes' Freundlichkeit sah sie etwas Herablassendes, das ihren Stolz verletzte, ebenso wie sie in deren offener Vertraulichkeit gegen mich nichts Anderes zu finden vermochte als eine Koketterie, in welcher Geringschätzung gegen sie selbst lag.

Agnes ihrerseits war ganz blind gegenüber der Bauern-tochter. Sie, deren Verstand sonst so geschmeidig war, hatte hier ihren feinen Spürsinn eingebüßt; sie verlor die Fährte, und das reizte sie. Sie merkte, daß sich zwischen ihnen eine Kluft aufthat, und da sie bei sich selber keine Schuld fand, so schloß sie, die ganze Verantwortung dafür müsse auf dem andern Theile liegen. Sie sah ihre Annäherung trotzig abgewiesen, und ihre Innerlichkeit fröstelte in der Kühle, mit welcher Anna sich umgab, sobald Agnes zu ihr trat.

Und ich selbst stand in der Mitte zwischen diesen Gegensätzen. Meine Position wurde von Tag zu Tag unerträglicher. Und dennoch — nicht darin lag mein Schicksalsverhängniß, sondern in dem Umstand, daß die Gegensätze, die außer mir gelegen, sich zugleich auch in mir vorfanden. Derselbe haßvolle Kampf unvereinbarter Gegensätze, in welchem die beiden Frauen mich verponnen hatten, tobte auch in meinem Innern, nur noch blutiger, zerfleischender, erbarmungsloser.

Ich war nicht länger ein ganzer Mensch. Ich war wie in zwei Seelencentren gespalten. Es gab in mir ein Ich, das die gerade Linie liebte, und ein anderes Ich, welches die geschwungene liebte. Oft, wenn eine Fluth von Zärtlichkeit mich zu meiner Braut hinübertrug, kam eine Gegenfluth, welche mich zum Stillstehen oder zum Umwenden zwang. Es begann nun zu geschehen, daß in Gegenwart beider Frauen mir zu Muthe war, als würde ich in zwei Stücke gerissen wie die Unglücklichen, die man in barbarischen Zeiten zwischen zwei Pferde band, worauf man die Thiere nach entgegengesetzten Richtungen trieb. Diese zwei Frauen waren wie Magnete, in welchen sich der Kraftvorrath zweier getrennter Gesellschaftsschichten gesammelt hatte; in meinem eigenen Weien befanden sich ihnen Beiden verwandte Elemente, welche sie mit übermächtiger Gewalt an sich zogen. War mein Selbst in allen zwei Hälften? Oder befand sich nur in der einen mein wahres Ich? Was war mein Ich denn überhaupt? Und welche Hälfte enthielt es? Und was war da die andere Hälfte?

Es wurde meine fixe Idee, daß meine Seele gespalten sei. Und eines Tages nahm die psychische Zweifelt Körperliche Form

an: ich erblickte mich selbst mit vier Augen und Doppelkopf. Es kam und schwand, wie der Wahnsinnsipuk eines Moments, der nicht wiederkehrte; allein er hatte mich in Schrecken gelähmt; ich fühlte die Erinnerung daran hinter mir wie ein brennendes Sodom und Gomorrha, und ich wußte es: wenn ich mich umwendete und das Feuer sah und den Schwefel, der vom Himmel herabregnete, so würde ich, gleich der Frau des Loth, in eine Salzsäule verwandelt.

Es kam mir das Bedürfnis, mich zu entdecken, die Würde abzuwerfen oder zu theilen, einen anderen Menschen zu finden, in dessen Seele ich meine Leiden ergießen konnte; denn wenn uns Schmerz und Sorge quälten, kennen wir nicht besseren Trost oder Linderung, als einen Unglücksgefährten zu finden. Es kam dies Bedürfnis wie eine gebieterische Stimme und wie eine winselnde Klage. Wollte ich mich aber fortbegeben und ging die Strafe entlang, so stellte sich ein Zweifel, eine Frage mir entgegen, so daß ich nicht vorwärts kam, und hinter der breiten Gestalt desselben sah ich den Weg sich spalten, und ich zögerte, welchen Weg ich gehen, an wessen Thür ich klopfen sollte. Denn die Eine, das wußte ich mit bitterer Gewißheit, würde mich empfangen wie einen unwillkommenen Gast, dessen unver-schuldete Leiden ihr wohl Mitleid, nicht aber die Wärme des Verstehens einflößten, und sie würde diesen Schmerzen nur eine Ruhestatt von Stroh auf steinernem Boden bereiten. Aber die Andere, sie würde dieselben an ihr Herz drücken, als wären es ihre Kinder, und sie in Eiderdunen betten und küssen und in Schlaf summen. Ich ahnte, an sie müsse ich mich wenden, obgleich nicht sie mir die nächste hätte sein sollen. — — —

In der Gemeinde, deren Pastor Agnes' Wirth war, feierte man eine Bauernhochzeit, und Agnes wohnte derselben auch bei. Die Nacht war ziemlich vorgerückt, die Zimmer waren voll Staub und Tabakrauch, und die Gäste machten Lärm. Wir gingen hinaus, Agnes und ich, hinaus in den Garten. Die Nacht war heiß gewesen, allein schon begann man die Morgen-sühle zu empfinden. Die Spertlinge ließen unter dem Dachstuhl ihr schlaftrunkenes Zwitschern hören. Weiter drinnen im Garten stand ein Wäldchen alter Ulmen, und hier setzten wir uns auf eine Bank. Zwischen den Baumstämmen sahen wir weißen Rauch aus den Wiesen steigen, und im Osten flammte schon das Morgenroth.

Ich beichtete. Sie erwiderte kein Wort — barg nur das Antlitz in den Händen, mit einer stummen Geste, welche mir eine Scene ins Gedächtniß rief, die ich einmal gesehen: ein Weib, das im Uebermaß des Jammers über ein namenloses Unglück, das langsam, aber sicher, wie eine lothrecht fallende Wolke auf sie sich herabsenkte, ein Vaterunser betete.

Da schimmerte etwas Helles weiter weg in der Dunkelheit. Es glitt näher, blieb eine Weile stehen und wendete sich dann wieder um. Es war meine Braut. Ich rief sie an, jedoch sie antwortete nicht und setzte ihren Weg fort. Ich rief noch einmal — sie ging weiter. Da kam mir die Ahnung, welcher Verdacht sie so stolz und böse machte, daß sie nicht hören wollte, und Alles, was an Liebe für sie in mir war und was ihr angehörte, und was sie für mich bezeichnete, all das strömte aus meinem Innern und ihr nach — eine ziehende, reizende Gewalt. Ich aber blieb sitzen — und sie entfernte sich immer mehr. Ich wollte ihr nachsehen, ihr zur Seite sein, mit ihr gehen; allein in mir gab es einen Andern, der stärker war als die Begehr. Und da sah ich urplötzlich eine menschliche Gestalt neben ihr gehen, ihr folgen, als ob meine eigene Liebe, welche mit vielen Gedanken sie umschwebte, Fleisch und Blut angenommen; und nicht nach und nach war sie herangekommen, diese Gestalt, so daß ich sehen konnte, woher und wie, sondern sie stand mit einmal da. Sie schien mir nicht auszuschaun wie andere Menschen; aber als ich mich fragte, worin die Unähnlichkeit lag, konnte ich darauf nicht antworten, bis es mir war, als löste sich eine Haut von meinen Augen, und da sah ich — mich selbst. Ich hatte Agnes bei der Hand ergriffen.

„Sehen Sie — da ist er!“

Ich fühlte, wie ihre Hand in meiner bebte, ich hörte einen unterdrückten Schrei; sie riß sich los, sammelte ihre Kleider um sich und rannte dem Hause zu. Aber einen solchen

Ausdruck von Grauen, wie ich ihn flüchtig bemerkte, da ihr Gesicht an mir vorbeifuhr, habe ich niemals mehr gesehen.

Und ein paar Tage später stand ich auf dem Eisenbahnperron, und die Locomotive piffte, und der Zug glitt fort, und ein Taschentuch wehte; eine lange, schmale, weiße Hand und ein Antlitz verschwand, und bald sah ich nichts mehr, als ein schwarzes Mund, und bald war auch dieses verwischt. In meiner Seele aber fiel in diesem Augenblick eine ganze Abendroth-Architektur, rothe Seidenstickerei auf Goldgrund, in Nische zusammen; es wurde Abend in mir bis zur ewigen Nacht . . .

VII

Während die Nacht so um mich dunkelte, sah das eine meiner Ichs in Trancé zwischen Ruinen. Plötzlich erhob es sich wie ein gereiztes Thier und ging in die Nacht hinaus, mit Augen, deren Haßgefünkeln den Weg erleuchtete, die Seele voll von giftigen Eiterblasen. Und wo immer es seinen Zwillingbruder traf, drohte es mit geballter Faust und peitschte ihn mit höhneendem Wort und stopfte ihm den Mund mit Tüchern, damit er seinen Schmerz nicht hinausschreie. Allein wenn jenes Ich ihrer gewahr wurde, welche der Zwillingbruder liebte, gerieth es in Raserei, und die Bosheit trat ihm wie Schaum um die Lippen.

Eines Abends zur Erntezeit, als der Vollmond rund und roth über den Korngarben stand, saßen sie beisammen auf einer Wiege, wo die Leinwand reihenweise zur Bleichung ausgespannt lag.

»Du hättest lieber mit ihr gehen sollen, als hier zu bleiben, um mich zu quälen,« sagte sie. »Für sie passst Du und für Ihrosgleichen, nicht aber für mich.«

Da lächelte der Eine in mir höhnisch, während der Andere Gewissensbisse fühlte.

»Am besten ist es, wir trennen uns. Wir sind nicht von gleichem Schlag.«

Da lachte der Eine in mir voll Bosheit, während der Andere sich krümmte wie ein Wurm.

»Doch, Du hättest niemals Deinen Fuß in unser Haus setzen sollen. Ich wollte, ich hätte Dich nie gesehen.«

Ich merkte, daß ich allein war. Der Mond war klein und gelb geworden und stand hoch am Himmel, und die langen Schatten lagen am Boden. Ich erhob mich und ging nach Hause. Es kam Jemand hinter mir; ich blieb stehen und wendete mich, um zu sehen, wer es sei. Aber wenn ich stehen blieb, blieb auch der Andere stehen, und da erkannte ich ihn: es war er, der Andere. Ich beschleunigte meinen Schritt, um seiner loszuwerden, aber da sah ich, daß auch er den seinen beschleunigte; ich ging langsam, damit er an mir vorbei könne, allein da mäßigte auch er sein Tempo. Er hielt immer den gleichen Abstand zwischen uns fest, lief, wenn ich lief, kroch, wenn ich kroch. Einmal lehete ich mich um und schaute ihn ins Gesicht: es war voll Trauer, und sein Kopf hing herab; und er sah aus wie ein Heimattofer, der kein Obdach für die Nacht hat und nicht weiß, wo er Unterschlupf findet und aufs Gerathewohl die Straßen zieht. Als ich nach Hause gelangt war und an meiner Thürschwelle stand, schien es mir, als sehe er

mich mit traurigen, bittenden Augen an — und plötzlich stürzte er gegen mich vorwärts, ich aber schlug die Thür vor ihm zu.

Zweimal seither habe ich ihn zur Nachtzeit an meine Thür klopfen gehört, und athemlos war ich dagelegen und hatte gelauscht, wie er draußen stand und wartete, hereingelassen zu werden, und als Niemand kam und öffnete, war er wieder seines Wegs gegangen, langsam und zögernd, und ich hatte seinen Schritten gelauscht, bis sie in der Stille der Nacht verschwanden.

Aber eines Nachts, als ich erwachte, fand ich ihn im Bett an meiner Seite liegen. Es war um mich pechfinster, und ich sah ihn nicht; aber ich fühlte seine Gegenwart. Ich fuhr empor und zündete Licht an: da lag er zusammengesunken, wie ein Bündel, auf der Decke und schaute mich an mit zwei Augen, so unterwürfig flehend, wie die eines Kranken oder eines mißhandelten Hundes. Was nun geschehen, weiß ich nicht; als ich wieder zu mir selbst kam, fiel graues Morgengelicht ins Zimmer, und ich fand mich vorüber quer auf das Bett geworfen und den Leuchter sowie die zerbrochene Kerze auf dem Boden.

Seither ist mehr als ein Monat vergangen, und ich habe ihn in dieser Zeit nicht einmal gesehen. Aber jede zweite Nacht fühlte ich es an mir, daß er draußen herumgeht und um das Haus streicht, und ich weiß es, daß er einmal hereinschlüpfen wird und ich ihn dann wieder in meinem Bett finde. Ich ahne ihn in Allem, im melancholischen Brausen der Ulmen, in trauriger Musik, in der sinkenden Dämmerung, und nun — gerade jetzt sehe ich ihn in den langen Schatten, welche im Mondschein auf dem Boden liegen. Es ist ein Heimattofer, und ich habe ein schlechtes Gewissen, daß ich ihm nicht mein Bett für die Nacht gebe; aber es ist auch mein Feind, ein Schmarotzer, welcher mir das Blut ansaugt, und den ich noch einmal tödten muß . . .

VIII.

Ich kehrte langsam nach Hause zurück und befand mich von Neuem vor dem einsamen, verfallenen Hof, dessen Anblick meiner Seele die Erinnerung an die Augustnacht im Gartenhaus und an Alles, was in dieser Erinnerung eingebettet lag, zurückrief. Die Dämmerung war herabgesunken und überall in der Gegend glänzte Licht auf. Der Wind hatte wieder zu blasen begonnen, und über meinem Haupte sausten dieselben Ulmen, welche meinem Freund seine düstere Ahnung eingegeben. Und ich dachte mir, es werde eine Nacht gewesen sein wie die, welche nun einbrach, und die Ulmen werden wol so gefaust haben wie eben jetzt, als er wieder den Anderen an seiner Seite im Bett fand. Denn eines Morgens, kurze Zeit nachdem er seine Geschichte mir erzählt hatte, fand man ihn in seinem Bette, todt, in einem Puhl geronnenen Bluts, im Herzen ein Messer, dessen Schaft seine eigene Hand hielt. Man sah, daß es ein Selbstmord sei, und man vermuthete, daß er ihn in einen Anfall von Wahnsinn verübt; wer aber kannte den Seelenzustand und den Anblick, welcher ihn trieb, das Messer in sein eigenes Herz zu stoßen, im vollen Glauben, es sei eines anderen Menschen Brust, gegen die er es zückte?





ste der Knaben und Mädchen, welche richtige Lösungen der Preis-Räthsel aus dem Jugend-Best vom 1. December 1889 eingefendet haben.

Es wurden gelöst:

25 Räthsel von Fräulein Wefal, Czernowitz; Julie ...

24 Räthsel von Helene Haas, Kärnten; Ella ...

23 Räthsel von Miji Schöner, Laibach; Ella ...

22 Räthsel von Hermine Staudel, Wien; Helene ...

21 Räthsel von Ottilia Mandl, Wien; Gabriele ...

20 Räthsel von Anka Propper, Jara; W. Klein, Wien; ...

19 Räthsel von Jacob Heimgel, Nisch; Elber ...

18 Räthsel von Singl Karcic, Wien; Cornelia ...

17 Räthsel von Clara Gebath, St. Pölten; Alois ...

16 Räthsel von Carl Canaris, Klerfeld; Marianna ...

15 Räthsel von Sabine Wierla, Budapest; Anna ...

14 Räthsel von Marianne Wilkas, Wien; Stephanie ...

13 Räthsel von Edouard Mandl, Wien; Omer ...

12 Räthsel von Helene Nisch, Kulpin; Antonie ...

11 Räthsel von Anton Lang, Neumarkt; Louise ...

10 Räthsel von Gotti Peterh, Czernowitz; Erna ...



Unserem Programme gemäß sind diejenigen, welche weniger als 10 Lösungen einreichten, sowie jene, deren Briefe nach dem 31. December eintrafen, von der Preisconcurrenz ausgeschlossen worden. Unter den vorstehenden Lesern aber hat, wie wir dies in unserer Preis-Ausschreibung versprochen, das Loos darüber entschieden, welche Kinder Preise erhalten. Es sind 300 Preise zur Vertheilung gekommen, welche in Jugendschriften, Prachtwerken, Spielen und Steinbaukasten bestanden, und die am 18. bis 22. Januar zur Vertheilung kamen.

Eine große Anzahl zum Theil sehr interessanter Arbeiten sind zum Wettbewerb unserer **Preisaufgaben** eingelaufen. Wir werden einige dieser Kinderaufsätze und Kindercharaden im nächsten Hefte zum Abdruck bringen. Mögen auch einmal Kinder an der „Wiener Mode“ mitarbeiten; ihre Prosa und ihre Verse haben in ihrer naiven Ursprünglichkeit einen eigenen Zauber, einen Zauber, den all' jene verstehen werden, die Kinder lieben. — Zu Nachstehendem veröffentlichen wir die Namen Derjenigen, deren Preisaufgaben als die besten erkannt worden sind, und denen wir werthvolle Ehrenpreise zuertheilt haben:

Philipp Jacob in Labes, (Hinterpommern); Josef Thauer, Goggenbrunn (West Korneuburg); Hippolit Chromekha, Steinhilber; Paul Deutsch (Adresse ertheilen, damit die Zulassung der Prämie erfolgen kann); Johanna Gauschl, Wien, Eistgasse 1; Marie Tausch, Benschau bei Prag; Emil Weill, Berlin; Rudolf Roth, Liebenau (Böhmen); Alfred Jersch, Steyer (Böhmen); Irene Sandor, Buda, Krennstrasse 7; Franz Lang, Brees (Sachsen); Kubi Jostera, Jülich; Carl Weitzer, Czernowitz; Wladimir Biellard, Worowitz (Rusland); Betty Sedan, Worms; Hermine Staudt, Wien, Josefsbaderstrasse 50; Magdalena Curpe, Worms; Feysi Waisa, München; Valberia Lazar, Magdeburg; Adele Kivaly, Neutra (Ungarn); Michael Walter, Gohensdorf (Mähren); Wilhelm Wela, Prag; Esther Obermatt, Rapperswil.

Ein Preis-Räthsel.

Auch die erwachsenen Leserinnen der „Wiener Mode“ wollen wir heute zu einem Wettbewerb einladen. Zu Nachstehendem widmen wir ihrem Studium ein Räthsel, dessen richtige Lösung nicht so leicht zu finden sein wird, wie dies den Anschein hat; wir fürchten, manche Leserin wird sich vergeblich das hübsche Köpfchen zerbrechen!

Das Preis-Räthsel lautet:

Das Beste, was in uns sich regt,
Was unser Sein zum Himmel trägt,
Es kann bereits auf Erden
Zum Quell der Tugend werden,
Wenn man geschickt hinzugesellt,
Was manchen Stoff zusammenhält. Eisenheft.

Diejenigen Leserinnen, denen es gelingt, dieses Räthsel zu lösen, sollen eine kleine Belohnung erhalten, nämlich einen Sammelkasten zum Aufbewahren der Hefte, oder, falls die Leserin einen solchen bereits besitzt und uns dies mittheilt, eine Einbanddecke zum Binden des verflohenen Jahrganges. Beides, Sammelkasten oder Einbanddecke wird den Leserinnen franco per Post zugesandt werden. Wir bemerken ausdrücklich, daß an dieser Preisconcurrenz nur jene theilnehmen, welche die richtige Lösung bis zum 21. Februar, Abends 6 Uhr, einsenden, und welche ihrem Briefe den Abonnementschein beifügen. — Zuschriften, welche diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.

Die Lösungen der Räthsel aus Hest 8 bringen wir in unserem nächsten Hefte.

Redaction der Räthsel: J. D. Germanicus.



Spanische Dichterinnen.

Von Johannes Kastenrath.

Spanien wird immer mit Stolz auf die hehre Gestalt einer Isabel la Católica blicken, auf jene große Königin von Castilien, die, das Muster einer Gattin und Mutter, ebenso Scepter und Feder, wie Nadel und Spinnrocken zu handhaben wußte, welche Latein lernte, um es ihre Kinder zu lehren, und durch ihre hohe Bildung befähigt war, besser noch als die Weisen von Cordova und Salamanca, einen Columbus zu verstehen, als er, von Hof zu Hof pilgernd, sich nur ein paar Schiffe erbat, um eine Welt dafür zu bieten. Wie Spanien einer solchen Königin sich rühmen darf, gedenkt es auch mit Freuden der vielen hochgebildeten Frauen, die im XVI. Jahrhundert seine Erde waren. Ihre geistige Erbschaft haben in unserem Jahrhundert die Cubanerin Gertrudis Gómez de Avellaneda — der man zum Lobe sagte: sie wäre keine Dichterin, sondern ein Dichter! — die treffliche Novellistin und Schildererin des andalusischen Volkslebens, Fernan Caballero, die deutsches Blut in ihren Adern trug, und die, ebenso wie die beiden Genannten, schon dahingegangene galicische Dichterin Rosalia Castro de Murgía und auch die dem catalanischen Parnas durch den Tod entrißene patriotische Dichterin Josepha Massanes, sowie die im Banne eines tiefen Schmerzes

verstumte, in der Einsamkeit ihres Landgutes La Mitra unweit Lissabon weilende Carolina Coronado angetreten. Spanien freut sich aber noch des dichterischen Schaffens der ungemein gewandten, gleich einem Manne imponirenden, von den Carlisten und von Castelar gleich geschätzten Galicierin Emilia Pardo Bazan, die bald über den heiligen Franciscus schreibt, bald für den Naturalismus eine Lanze bricht, und der Andalusierin Patrocinio de Biedma, die das geistige Leben von Cadix beherrscht und durch ihre machtvolle, herzzgewinnende Persönlichkeit de facto Präsidentin der gaditanischen Academie ist. Es verehrt in Concepción Arenal seine bedeutendste Schriftstellerin in socialen Fragen und rühmt die religiös gestimmte Sevillaner Lyrikerin Antonia Diaz de Lamarque, die an der Seite des ihr poetisch verwandten Gatten schrieb, bis ihr Krankheit tüchtig die Feder entwand, die jugendlich zarte sevillanische Poetin und eifrigste Literaturforscherin Blanca de los Rios, die Sevillanerin Isabel Cheig, die Granadinerin Enriqueta Lozano de Vilches, die Malaguer Dichterin Josefa Barrientos (jetzt Condesa de Parcent), die Uebersetzerin von Carmen Sylva's tiefsten Erzählungen, Faustina Saiz de Melgar, und die Redactrice Joaquina Balmaseda. Zwar nicht

viele Dichterinnen hat das Spanien unserer Tage aufzuweisen, aber die wenigen verdienen voll und ganz den Namen von Dichterinnen, und Patrocino de Biedma verdient noch mehr: sie ist die Seele der gebildetsten Stadt Spaniens, des andalusischen Athens, des unvergleichlichen Cádiz; sie ist die Freude der Weisen, das Vorbild der Jugend und der Schutz (daher patrocino) der Waisenkinder. Wie sie als Schriftstellerin gefeiert, ist sie als die Vorsehung der Armen und der Kleinen geliebt und mit dem Großkronen der Wohlthätigkeit geschmückt, das ihr der Oberbürgermeister von Cádiz im Namen der Regierung überreichte.



Patrocino de Biedma.

Der Spanier ist im Allgemeinen der Literatur abhold, aber vor einer Patrocino de Biedma, welcher kein Geringerer als Antonio de Trueba beim Beginne ihrer Schriftstellerlaufbahn die Worte zurief: »Das ist die Dichterin, die wir brauchen!« — neigt er sich verehrungsvoll, und in Madrid, wo das Vorurtheil gegen Schriftstellerinnen zumeist sich geltend macht, wo die gelehrten Frauen den

Spitznamen von marisabillillas und lieargas bekommen und man sich mit Schrecken der silbenstechenden Damen Calderon's erinnerte, haben eine Pardo Bazan und eine Barrientos auf dem Lehrstuhl des Ateneo zu glänzen gewußt. Eigenthümlich aber ist es, daß alle zeitgenössischen spanischen Dichterinnen von Ruf nicht aus der Hauptstadt, sondern aus der Provinz oder aus Amerika stammen: aus Cuba kam die Avellaneda, aus Corunna Emilia Pardo Bazan, aus dem kleinen Begijar Patrocino de Biedma.

Patrocino de Biedma, die Tochter des D. Diego de Biedma und der Donna Isabel de la Moneda, geboren am 13. März 1848 in Begijar in der Provinz Zoen, ist durch ihre Ahnen von königlichem Geblüt, und Königin nannte sie der sevillanische Volksmund, als sie eines Tages in der schönsten Stadt des Guadalquivir an demselben Tage ankam, an welchem der König Alfonso XII. abreiste: »Am Morgen hat uns der König verlassen, und Abends ist uns die Königin gekommen!«

Während Carolina Coronado durch den Tod einer geliebten Tochter in unendliche Schwermuth fiel, in der ihr selbst die Poesie keinen Trost mehr gewährte, ist in Patrocino erst durch tiefen Seelenschmerz die gefühlvolle Dichterin erwacht. Der erste Ton ihrer Leher war eine Thräne. Vor dem vollendeten fünfzehnten Jahre vermählte sie sich mit José de Quadros y Arellano, dem Sohn des Marques de San Miguel de la Vega, und ehe sie 24 Jahre alt geworden, hatte sie schon den Gatten und ihre drei Kinder ins Grab sinken sehen. Sie stand allein mit ihrem Weh, da begann sie zu singen.

Ihre ersten Poesien mit dem Vorwort des Antonio de Trueba erschienen unter dem Titel: »Guirnalda de pensamientos«.

Ihnen folgte ein Heldengedicht: »El Heroe de Santa Engracia«, welches die ruhmvolle Vertheidigung Saragozas gegen die Franzosen besingt; Elegien auf ihren Sohn: »Recuerdos de un angel«; eine dramatische Legende: »El mayor castigo«, und ein Band: »Romances y poesias«.

Durch emsiges Studium wurde die begeisterte Poetin zur ausgezeichneten Prosaiterin, zur fruchtbaren Romanschriftstellerin, zur Verfasserin der »Bellezas de Espana« und der »Problemas sociales« und zur ersten Journalistin Spaniens, deren feincifirte Artikel, namentlich die über die Leiden und Freuden der spanischen Königsfamilie, oft die Madrider »Epoca« zieren.

Von ihren zahlreichen Romanen seien »Blanca«, »El testamento de un filósofo«, »La sierra de Córdoba«, »Desde Cádiz a la Habana« erwähnt.

Im Jahre 1877, nachdem sie in die Stadt des Mendozabal und des Costelar übersiedelt, gründete sie die Zeitschrift »Cádiz«, um der Poesie Andalusiens eine neue Heimstätte zu geben und patriotische und sociale Fragen zu erörtern.

Nach ihrer zweiten Vermählung mit dem gaditanischen Journalisten José Rodríguez y Rodríguez im Jahre 1880, bei der sich der König Alfonso als ihr Trauzeuge vertreten ließ, öffnete sie sich einen neuen, ehrenvollen Wirkungskreis, indem sie sich mit der ganzen Gluth ihres liebesprägenden Wesens in den Dienst der caridad stellte: sie besuchte die Hospitäler und die Cholerafranken, nahm verlassene Kinder zu sich, gründete das Waisenhaus »El Patrocino« und berief nach Cádiz einen Congreso proteccionista de la infancia, der über die Mittel zur Einberung des traurigen Loses hilfsbedürftiger Kinder berieth.

Der Schriftstellerin und Wohlthäterin gegenüber hat Spanien nicht mit keiner Anerkennung geklagt: Straßen von spanischen Orten (Begijar und Baeza) tragen ihren Namen als den ihrer Hija adoptiva (Ehrenbürgerin), Ateneos machen sie zu ihrem Ehrenmitglied, ihr Bild prangt im Colegio Espanol von Bologna, und der greise Dichter Narceybuch und der Kirchenfürst Ceferino Gonzalez, Erzbischof von Sevilla, verkündeten ihr Lob.

Wo immer edle Gedanken zu verwirklichen, da steht Patrocino de Biedma an der Spitze. Und wer nach Cádiz kommt und ein Dichter ist, der ist wohlgeborgen: Patrocino improvisirt ihm zu Ehren Verse und Feste, die gebildete Gesellschaft von Cádiz scharrt sich um sie als ihre berufenste Führerin und folgt ihr, wohin sie nur will, denn sie weiß, daß die Wege Patrocino's nur zu Lorbeer und Palmen geleiten.

Damit auch der deutsche Leser etwas von Patrocino de Biedma kennen lerne, sei hier eines ihrer Lieder in deutscher Uebersetzung mitgetheilt:

Liebeslied.

Wenn Schönheit Du suchst und träumst von Reizen,
Wenn Liebe Dir einflößt holzprangende Jier,
Ach, dann geh' nur weiter! ... Halt' ein Deine Schritte
Vor mir nicht, vor mir!

Suchst Du eine Seele, die heget die Deine,
Trägst nach einem Herzen, das fählet, Begier,
Willst zärtliche Liebe, dann bleib' nur, ich strecke
Die Hand aus nach Dir!

Eine Mädigkeit fühl' ich, die Keiner erkläret,
Und Träume von Hoffnung, die räthselhaft mir;
Ich lebe so fern, so fern von der Erde,
Wie nahe bei Dir!

Nicht neidend und hassend, nicht zweifelnd, nicht fürchtend,
Saher Alles vergessend, wie glücklich bin ich
In Welt nur von Träumen, in Welt nur von Wolken
Geschaffen durch mich!

Zur Welt, dein ich lebe, begleitet Dein Bild mich,
Selbst dort sahst Dein Lieben, das wonnige, mich;
Meine Seele, die schlummert, die Alles vergessen,
Erwacht nur durch Dich!



Ostindisches Frauenleben.

Von Pauline Keller.

Vielleicht nirgends haben es die Frauen so schlecht wie in Ostindien. In den reichen Kreisen sind sie zu außerordentlicher Zurückgezogenheit verurtheilt, in den armen müssen sie entsetzlich erniedrigende Behandlung erdulden. Für Alle gilt, was eine von ihnen zu einer Europäerin sagte: »Wir sind den Thieren gleichgestellt; die Männer glauben, daß wir zwar essen, arbeiten und sterben, aber nicht denken können.« Ein eingebornes Mädchen äußerte einmal: »Tiefste Finsterniß herrscht in den meisten Gegenden unseres Reiches; in welcher Selaverei, in welchem Elend leben unsere Mütter, Wittinnen und Töchter!« Diese Zustände beruhen hauptsächlich auf der altbergrachten Anschauung, daß das weibliche Geschlecht geistig und seelisch tief unter dem männlichen stehe, daß dieser Abstand eine Strafe für Sünden von Männern in früheren Daseinsstadien bilde, und daß es nicht nur thöricht, sondern auch gottlos sei, Weibern mit Achtung und Vertrauen zu begegnen, da dies ein Widerstand gegen das Naturgesetz wäre, das sie zur Bedeutungslosigkeit und Unterordnung bestimmt habe.

Wie weit die Abkühlung der Frauen und Mädchen in den Kreisen der Vornehmen und Wohlhabenden geht, möge man z. B. daran erkennen, daß Cuzt, obgleich er eine hervorragende Stellung in der britischen Verwaltung einnahm und in den verschiedensten Provinzen lebte, während der 25 Jahre seines Aufenthaltes in Indien nur zweimal Gelegenheit hatte, mit indischen Damen der »guten« Gesellschaft zu sprechen. Einmal ließ eine alte jänische Häuptlingsgattin ihn in seiner Eigenschaft als Staatsbeamter zu sich bitten, um sich über einen ihr feindlich gesinnten Verwandten zu beklagen; Cuzt bekam sie aber nicht zu sehen, da sie hinter einem Vorhang versteckt war; hörte sie jedoch nur zu gut, denn sie leistete laut genug. Ein andermal bot sich ihm ein Anlaß, mit einer vornehmen Greisin und ihrer schönen jungen Schwiegertochter zu plaudern. Diese zwei Damen bildeten eine große Ausnahme unter ihren Mitschwesteren, denn sie empfingen Herrenbesuche, ohne sich zu verschleiern; sie waren angenehme, vernünftige Gesellschaftsweiberinnen und gingen so weit, zuweilen förmliche Soirées nach englischer Art zu veranstalten. Die Armen lassen ihre weiblichen Familienmitglieder in den Straßen und auf dem Felde Viehweide arbeiten, ohne sie zu verschleiern; sobald aber Jemand zu einem einigermaßen guten Einkommen gelangt, legt er seine »Achtbarkeit« — d. h. seinen Eintritt in die »besseren« Classen — in erster Linie dadurch an den Tag, daß er die Frauen zu ewigem Zimmerarrest verurtheilt.

Das Weib ist in Ostindien von der Geburt bis zum Tode ein Opfer der Unterdrückung. Niemand wünscht den Eltern zur Geburt einer Tochter Glück. Die Mutter selbst jammert über ihr Unglück. Von Sorgfalt und Erziehung ist keine Rede; für die Entwicklung des Körpers und des Geistes wird sehr wenig gethan. Die durch die Geburt einer Tochter »verleete« Ehre der Familie wird überdies oft dadurch »gerettet«, daß man die Neugeborene durch eine starke Opiumdosis oder durch Entrostung in's Jenseits befördert. Andernfalls wächst das Kind ungewaschen, ohne Unterricht, ohne Ueberwachung, oft ohne Kleidung auf. Schon in früher Jugend wird das Mädchen verlobt oder vielmehr für eine bestimmte Menge Getreide, Zuckerwerk und Geld an eine andere Familie vorläufig verkauft. Die Hochzeit erfolgt erst nach Jahren, aber noch in sehr jungem Alter und ist von keinen Ehrenbezeugungen für die Braut begleitet; nur der Bräutigam findet Beachtung. Bezahlte Tänzerinnen unterhalten die Männer, während die Frauen in ihren Zimmern lauern müssen oder besten Falls, hinter Gardinen versteckt, zusehen dürfen.

Von Liebe ist beim Heiraten keine Rede. Das indische Mädchen lauscht nie ihren Worten; es kennt weder die Gefühle, welche die Werbung bei seiner abendländischen Genossinnen hervorruft, noch den Triumph des Sieges. Niemand fragt nach ihrer Meinung. Ihr Vater macht Alles mit dem Vater des Knaben ab. Sodann wird sie vom Barbier seiner, er vom Barbier ihrer Familie untersucht, damit etwaige Mängel festgestellt werden. Die männlichen Verwandten tafeln in Gesellschaft betender Priester, und schließlich legt man ihr einen Kaseuring an, wodurch sie endgiltig zur Braut wird. Anlässlich der Hochzeit wird sie unter dem Wehen aller weiblichen Familienmitglieder in Begleitung einer aus Juwelen, Kleidern und Kochtöpfen bestehenden Mitgift in's Haus ihres meist noch bartlosen Zukünftigen geführt, den sie nun zum ersten Male sieht. Hier bringt man sie in einem Labyrinth von dunkeln Gängen, finsternen Höfen und dumpfigen Kammern unter, das dem ihres Vaterhauses gleicht, und in welchem sie allerlei Schwiegermütter, Tanten, jüngere Wittwen u. s. w. findet, denn allgemein wohnen ganze große Familien clan-artig beisammen. Den Gatten sieht sie nur selten. Weder er, noch sonstwer nennt sie bei ihrem Namen. Hat sie Kinder, so kann sie sich wenigstens durch die freilich sehr geringfügige Beschäftigung mit diesen zerkennen; andernfalls ist sie ganz besonders unglücklich, denn die Kinderlosigkeit gilt für eine Schande. Noch schlimmer ist's, wenn ihr Gatte eine zweite Frau nimmt.

Doch das indische Weib hat auch ihre Zeit der Vergeltung. Wenn der Mann alt, träge und fettleibig, die Frau hager, runzelig, zahlos und häßlich geworden ist, rächt sie sich in vielen Fällen an ihm, indem sie ihn dem Spott der Nachbarn und dem öffentlichen Gelächter preis-

gibt und ihn sonstwie quält. Sie verklagt ihn zur Herausgabe ihrer Juwelen oder auf Bewilligung von Alimentationsgeldern; sie beschimpft ihn vor den Richtern, enthüllt seine Schwächen und verhöhnt seine Fehler. Und da die britische Verwaltung die Frauenwelt nach Thunlichkeit gegen schlechte Behandlung schützt, muß der Mann sich Alles gefallen lassen und sich auf gelegentliche Pässe beschränken. Obgleich diese widerliche Erscheinung immer mehr zunimmt, werden die Gerichte fortwährend mit Anspruchsfragen von Schwägern und Bettlern belästigt, welche sich von ihrem Rechte Gebrauch machend, in den Besitz von Wittwen setzen wollen, weil sie dieselben für vermögend halten. Oft toben langwierige Kämpfe wegen der Hand einer an und für sich durchaus nicht begehrten Werthen, aber vermeintlich oder wirklich wohlhabenden Witwe. Es kann keine abstoßendere, widerwärtigere, dümmere, böshaftere, jänische Geschöpfe geben als die proceßirenden Jüdicrinnen. Die Richter schämen sich glücklich, daß sie durch einen Fisch und ein Gitter von ihnen getrennt sind und überdies keine langen Bärte tragen, an denen sich die kräftigen und energischen Damen im Joru vergreifen könnten. Diese begnügen sich nicht mit der Verfolgung ihrer Gatten und anderen männlichen Verwandten; sie wenden sich bei jeder Gelegenheit gegen Jedermann und Alles und verschwenden furchtbar viel Zeit, Geld, Worte und Lebenskraft an die Erreichung der geringfügigsten Ziele.

Die Schuld liegt an dem grundfalschen Heiratsystem. Mädchen werden wie Schafe verkauft; durch Circularverträge werden Waisen-Ehen abgeschlossen; Badsische werden an Greise, alte Weiber an Knaben verheiratet. Brüder beanspruchen gerichtlich die Person und das Eigentum ihrer verwitweten Schwägerinnen. Das Weib wird als ein Gegenstand betrachtet, der theils im gemeinsamen Besitz der Familie ist, theils von einem Mitgliede derselben auf ein anderes übertragen werden kann. Der Umstand, daß durch den vielverbreiteten Töchtermord, den die britische Verwaltung noch lange nicht hat gänzlich unterdrücken können, die Pflanzung der Geschlechter zerstört worden ist, hat den Frauen einen Marktwert gegeben und sie zu einem Handelsgegenstand gemacht. Auch die Vielweiberei trägt hierzu bei, aber nur in geringem Maße, denn sie ist nicht allgemein. Die Armen sind durch ihre Mittellosigkeit verhindert, mehrere Frauen zu nehmen, der Mittelstand verurtheilt die Polygamie grundfalsch, nur in den höheren Ständen findet sie noch Anhänger, aber auch hier immer weniger. Da der Einfluß der britischen Verwaltung die Peitschung und Anfechtung der Frauen so ziemlich beseitigt hat, sind die Ansichten der Vielweiberei vollends ganz geringe geworden. Ein weiterer Uebelstand der Eheverhältnisse ist, daß nicht selten der Barbier der Familie des Bräutigams von den Angehörigen befohlen wird, diese als vollkommen gesund hinzustellen; wenn sich dann bei der Hochzeit die Einmüdigkeit oder die Blatternarbigkeit, oder ein anderer körperlicher oder auch geistiger Fehler herausstellt, ist es zu spät, die Verlobung rückgängig zu machen.

Wie es gelungen ist, in Ostindien die Witwenverbrennung abzuschaffen, wird es auch gelingen, den Töchtermord auszurotten; aber die Ursachen liegen so tief, und die Luthat ist so sehr eingewurzelt, daß es nicht allzu schnell gehen wird, den Heiden jenes heißen Reiches Menschlichkeit und Männlichkeit beizubringen. Gewöhnlich nimmt man an, das Verbrechen werde lediglich begangen, weil die Eltern die mit der Verheiratung der Mädchen verbundenen Kosten scheuen.

Dem ist nicht so, denn sonst würden die Reichen mancher Stämme nicht dieser Lusttheil huldigen. Der Hauptgrund ist Familienhölz. Die indische Gesellschaft ist in Kasten, jede Kaste in Stämme eingetheilt. Jeder Mann muß innerhalb seiner Kaste, darf aber nie innerhalb seines Stammes heiraten. Solange die Stämme einer Kaste annähernd gleichkommen, ist Alles in Ordnung; nun sagt es sich aber oft, daß ein Stamm zu größerem Ansehen gelangt als die übrigen, so daß, da die Ehre nicht gekostet, eine Tochter an einen Mann aus geringeren Stamme zu verheiraten, denjenigen Stämmen, die am höchsten stehen, nur die Wahl bleibt zwischen Entehrung der Familie und Tödtung der neugeborenen Mädchen. Jetzt wird noch das Letztere gewählt; aber es wird allmählig dazu kommen, daß man es nicht mehr als Anechre betrachtet, Töchter an vermeintlich niedrigere Stämme zu überlassen.

Die Hauptsache ist und bleibt, daß die indische Frauenwelt mit Erziehung und Unterricht von europäischer Seite versehen werde. Dann wird sie sich schon selber zu helfen wissen. Vor dreißig Jahren konnte im ganzen großen Reiche kein einziges weibliches Wesen schreiben oder lesen; seither haben edle, menschenfreundliche Engländerinnen zahlreiche »Jenano-Gesellschaften« ins Leben gerufen, deren Mitglieder — lauter britische Damen — sich die Belehrung der eingeborenen Weiber und die allgemeine Verschönerung ihres Lebens und Erleichterung ihres Voles mit großem Erfolge zur Aufgabe gemacht haben. Jetzt besteht bereits eine sehr umfangreiche Jenano-Literatur, die durch ihre Eignung für das Verständniß der Eingeborenen jene Zwecke trefflich fördert. Daß auch die Männer sich immer mehr bessern und bilden, dafür sorgt die britische Verwaltung. Von der Verallgemeinerung der Jenano-Bewegung hängt das künftige Wohlergehen — das physische, wie das geistige und sittliche der indischen Frauenwelt ab.

Annoucen-Preis: Die viermal gipaltre, i Millimeter hohe Zeile über dem Raum 20 Kr. — 24 Blg. — 42 Centi.
Annahme von Annoucen: Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schattengasse 1. — Wöchentliche Annoucen-Konduite für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Nouveautés
in Damen-Confection nach englischer, französischer und **Wiener Mode**
stets reichhaltig zu haben im **Damen-Confections-Geschäft**
„zur Afrikanerin“
Arpád Slezak
Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2
(nächt der Goldschmidgasse). 673

Für Haushaltungen.
Haus-Telegraphen-Leitungen, Verbindung der Wohnungs-Plöcchen, Elektricität-Apparate. Alle Reparaturen prompt und billigst.
Ferd. Wallner 733
Wien, X., Sennfeldergasse 20.

SAVON-PIDET (PIDET-SEIFE)
DIE BESTE SEIFE DER WELT
Jul. Reif Wien IV, Margarethenstrasse 7
1 Stück 40 Kr. 1 Karton 6 Stück fl. 2.-
VERSANDT PROMPT
UNTER WAREN
WILHELM PARIS

Wurstel und Thiere
aus Stoff und Wolle
weich, leicht, unzerbrechlich.
Auguste Gottfried
„zum Weihnachtsbaum“
1 Spiegelgasse N° 11.

Einziges Corset-Klassissement, welches in Paris mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.
Pariser Damen-Mieder (Corsets)
bei **M^{me} Weiss** aus **PARIS, STADT Neuer Markt (Mehlmarkt) N° 2 WIEN**
Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 16 fl. 6 W. CEINTURES von 8, 10 bis 12 fl.
Bei Bestellung durch Correspondenz schickt man das Mass in Centimetern angegeben: 1. Ganzumfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Pension in Norddeutschland.
In einer grösseren Handels- und Hafenstadt mit bestbekanntesten Schulen aller Art finden zum Osternsemester 2—3 Knaben jüdl. Conf. in einer Familie Aufnahme. In allen Schulen engl. u. franz. Unterricht obligat. In der Familie wird deutsch, ungarisch u. böhmisch gesprochen. Referenzen im In- u. Auslande. Offerts an die Expedition der „Wiener Mode“. 723

Das Brechen der Seide
und Speckigwerden kommt vom Chargiren (Erchwären der Farbe).
Echte, reingefärbte Seidenstoffe
verendet stülk und meterweise, porto- und zollfrei an Private des Seidenwarenhandls
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz). 125
Kuhler umgehend franco.

Haus- und Küchengeräte
Wien, Neubaugürtel Nr. 7 und 9.
Echinger & Fernau.
Complete **Küchen-Einrichtungen**
von 16 fl. aufwärts. 729
— Preis-Courante franco. —

Specialist für Knabenkleider
Neueste Modelle in elegantester Ausführung
Wilhelm Deutsch, Wien, Falrik: I., Laurenzberg 5
Schulanzüge fl. 5. — Illustrierter Preis-Courant franco. 623

Dr. Turnovsky aus Amerika zurückgekehrt, Zahnarzt, ordinirt von 9—5, I., Kohlmarkt 18, I. Stock (Drahtgasse Pass). 625

Massage- und Kiefernadel-Anstalt des Dr. Josef Haszler, Wien, IX., Hüllgasse 19.
Sichere Heilbefolge bei: Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden, Fettleibigkeit, Verstopfung, Frauenleiden etc. Zu sprechen von 11—12. Damen separate Massage-Stunden. 627

Das Comptoir alsacien de broderie
D. M. C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettthof)
Berlin 66 Friedrichstrasse
Paris 15 Avenue de l'Opéra
London 267 Regent-Street
D. M. C.
hält stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten **D. M. C.-Garne** in 250 Farben und in allen Nummern. 681

Robes und Confection
Pariser und eigener Modelle.
F. GAUGUSCH, WIEN
Stadt, Bauernmarkt 5. 701

Theetischchen
Hambus fl. 12.—
Beige-Rohr fl. 6.—
PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.
Hochst praktische für Damenschneiderei.
Ganze Kleiderfigur mit Gestell
Denkbar von 50—70 Ctm. fl. 6.—
n. 350.
(Postporto nur 50 Kr.)

Für Haushaltungen.
Anwehank aus abänderlicher Flasche.
Pfeuchentiller.
Hand-Verkohlmasschine.
Schaak- u. Kellerei-Maschinen u. Geräte eigener Erzeugung. **J. H. Dreckmann**, Wien, Hernalz, Dorotheergasse Nr. 60. 701

L.HORA WIEN I.
Lathringers St. N° 1
normal 5 bis 24 fl.
unnormal 12 bis 30 fl.
Preis., Massanweisung versende gratis. 551

Das beste und berühmteste Toilettpuder ist
La VELOUTINE
Spezielle Poudre de Riz
MIT REINHEIT BEREITET
Von **CIL. FAY, Parfumeur**
PARIS, 9, rue de la Paix, 9, PARIS 689

Inhalationen reinen Sauerstoffes
gegen Athembeschwerden, Bleichsucht, Blutarmuth und Schwächezustände in der Ordinationsanstalt des k. Sanitätsrathes **Dr. Victor v. Gyurkovechky**, Wien, I., Am Hof, Drahtgasse Nr. 2. 599
Ausführliche Broschüren und Prospekte gratis.

Handarbeiten
in bestem Geschmack,
vorgezeichnete, angefangene und fertige Leinwandstickerei, stets die neuesten Dessins bei
J. Treffenhann, Leinwandhandlung,
Wien, I., Weibburggasse 4. 624

Wiener Central-Bad

Stadt, Weiburggasse Nr. 20. Dampfbad, Douchebäder, Wannenbäder, Kaltwasser-Cur, Medicinalbäder (Darkauer Jod-, Franzensbader-Noorbäder etc.), Sauerstoff-Inhalation, Massage etc. Badezeit: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. 636



Die neuerbaute

Mineralöl-Raffinerie Pardubitz



liefert ein in dieser Qualität bisher unerreichtes

Sicherheits-Petroleum

Marke white rose

en gros zur jeweiligen Börsennotiz. En détail ist die es vollkommen wasserhelle, mit absolut weißer Flamme brennende, vollständig gefahrlose Petroleum in allen besseren Colonial-, Specerei- und Gemischtwaarenhandlungen unter dem Namen „Pardubitzer Sicherheits-Petroleum“ zu beziehen. 729



Corsets de Paris.
Marie Cauwel
WIEN
Seilerstätte 7,
nicht d. ch. Stadthaus.
„Zum gold. Nieder“
„An corset d'or“
Jäger'sche Wäsche. 619

Für Damen! Orientalische Toilette-Geheimnisse mit viel, nur dem Oriente bekannten vorzüglichen Rezepten zur Verschönerung des weiblichen Körpers. Das wertvolle Buch ist von einer Arztfrau, die 30 Jahre im Oriente gelebt und hier gesehen, was die Harem-Damen thun, um sich bis in's späteste Alter schön, gesund, blühend zu erhalten. 1 fl. 25 kr., eleg. geb. 1 fl. bei **Sophio Lasswitz, Graz, Villofortgasse 20.** 769



Pollak's
Bambusmöbel-
FABRIK
Wien, VII.
Neustiftgasse Nr. 62
erzeugt complete
Salon-Einrichtungen,
Schreibtische,
Étagères 754
sowie alle Arten
Phantasie-Möbel.

Haararbeiten

jeder Art aus reinem Schnitthaar, sowie Damenscheitel auf Haartüll und Seidengaze werden geschmackvoll und modern ausgeführt.

Otto Franz 757

Wien, VII., Mariahilferstrasse 38.

Ziller's Sprachschule 755

(17. Jahrgang)

VI., Mariahilferstrasse 45 („Hirschenhaus“) Französisch u. Italienische Tages-, Abend- und Sonntags-Cur's für Damen, Herren, Knaben und Mädchen. Englische Lectionen. Conversations-Curse. Aufnahme täglich.

Maison Olga Edelmann

ATELIER

für Robes, Confections, English Costumes and Ladies riding habits.

Wien, I., Spiegelgasse 23

I. STOCK. 496

Neuestes
in
Menu's Einladungs-
KARTEN für
Diner's Soiréen Bälle.

bei
HEYER & HARDTMUTH
WIEN,
I. Kärnthnerstrasse 9.

JOH. BAAR
NACHFOLGER
ALLE
STILARTEN
BÜRGERLICH
& FEINST
WIEN II. BEL.
MOBEL
NEUERLEGASSE 4
DECORATION

NEUESTES
für
Damen!
„Wiener
Patent Dreher“
(Öst.-ung. und deutsches
Euchelpatent angemeldet)

Johann Kopecky, Erbsen
Wien, VII., Neubaugasse 72.

Dieser Wiener Patent-Dreher hat die gute Eigenschaft, dass sich jede Dame sehr leicht die moderne hohe Frisur selbst machen kann. Speziell sehr wichtig für Damen, die wenig Haare besitzen. Preis per Stück 2. 1 — M. 7 Per Post 19 kr., nach dem Auslande 20 kr. mehr. Bei Bestell. ist anzugeben ob starker oder schwacher Haarwuchs vorhanden. Fertige Haararbeiten am Lager. 696

Photolithographie
Adolf
Sieglhuber
&
Adolf
Weingarther
Wien
VIII. ALSERSTRASSE
155

Die Anstalt empfiehlt sich zur exactesten Ausübung von Zinkreliefs in Chemigraphie, Photozinkographie u. Chromotypie (Hilfs-) in Buchdruck.
Fettdrucke für
Photolithographie.

WIRKLICH ECHTES

EAU de BOTOT
(BOTOT-ZAHNWASSER)
BOTOT-PULVER
Schöne Zähne
Pflege des Mundes

GENERAL-DEPOT:
17, Rue de la Paix, Paris
(Früher: 229, Rue St-Honore)
Es haben in allen besseren Colfranz-Parfümerie-
Brogues u. Novosodoprodukten.
Vor Nachahmungen wird gewarnt. 760

Mieder-Erzeugung
IGN. KLEIN, WIEN
 VI., Macchiellerstrasse 45
 Filiale: I., Stefansplatz, Thonhaus.
 Bestellungen nach Mass oder Muster sorgfältig und promptest. Nicht-conventionelles wird bereitwillig angefertigt. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Fugen und Qualität.
 Mass über's Kleid erbeten.
 Für Herren: Uniform-Mieder, Taillenmass über's Hemd gekürzt.
 A-B. Taille. E-F. Hüftenweite
 C-D. Umfang von Brust B-D. Höhe unter dem Arme.
 und Rücken. H-J. Pianohettlänge.
 Plastische Brustschützer à fl. 1.50, 2.— bis 3.50. Versandt nur per Nachnahme.



FRANZ HERRMANN'S
Passementeriewaaren-Fabrik
 für Mode und Confection.
 (Gegründet 1851.)
 Niederlage: Wien, I., Goldschmiedgasse 7. — Fabrik: Wien, VII., Dreilaufergasse 12-14
 Muster auf Verlangen.
 Bestellungen jeder Art werden prompt ausgeführt.

Kleider-Etablissement.
 Specialität
 in Knaben-Confection
 u. engl. Mädchen-Paletots.
S. LÖWY JUN.
 WIEN
 I., Babenbergerstrasse 1.
 Auswahlendungen gegen Referenzen.
 Illustr. Preis-Courante gratis und franco.

Friedrich Hurling
 WIEN
 I., Kärntnerstrasse 14.
 Empfiehlt seine Specialitäten in
Gummi-Regenmänteln für Damen, Herren und Kinder
Gummi-Schuhen u. Galoschen
Gummi-Wäsche
Wasserdichten Decken
Kutscher-Livree-Mänteln
Chirurgischen Artikeln
Vienna wasserdichten Tischdecken mit wunderschönen farbigen Mustern
 sowie überhaupt alle Specialitäten in Gummi-, Kautschuk- und wasserdichten Stoffen.
 Preislisten auf Wunsch gratis und franco.

Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie
P. KABILKA
 Atelier für stylgerechte Handarbeiten
 (angefangen und fertig).
 Alle Arbeitsmaterialien zu modernen Handarbeiten.
 Wien, I., Elisabethstrasse 4
 (Heinrichshof).
 10 Medaillen.



20 Pf. Jede Nr. Musik alische Universal-Bibliothek!
 600 Nummern.
 Class. u. mod. Musik, 3- u. 4-stimmig, Meier, Arlen etc. Vorsatzl. Stich u. Druck, stark. Papier. Verzeichn. grat. u. fr. v. Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.

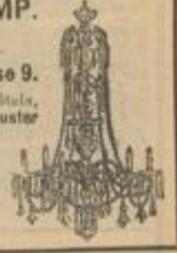
Zur **Schönheitspflege** empfiehlt die **Salvatorapotheke** in Našice (Slavonien)
 und versendet täglich per Nachnahme gewissenhaft bereite und unschädliche Mittel gegen alle Schönheitsfehler, zur Pflege des Teints, der Haare, Hände, Zähne etc.
 Dr. Spitzer's Gesichtspomade pr. Tiegel 50 kr.
 Dr. Spitzer's Seife dazu pr. Stück 50 kr.
 American invisible Toilettepulver fl. 1.—
 1000 fach erhöht, garantiert unschädlich, gegen Sommersprossen, Wimpern, alle Hautflecken etc. Ankünfte über alle Toilettefragen, Toilette-Bathgeber und Kataloge gratis. Retourmarken erbeten.

Gestickte Streifen
 und Einätze für jede Art Leib- und Bettwäsche, solidestes, bestes Schweizer-Fabrikat in den schönsten u. neuesten Dessins
stainend billig in colossaler Auswahl
 nur bei
AD. SCHUBERTH, Wien, I., Rothgasse 10.
 Bei Angabe des Zweckes werden auch Muster in die Provinz geschickt.
 Viele tausende Stickerei-Reste zu überraschend billigen Preisen vorräthig.
 Bei Anfertigung von Braut-Ausstattungen jeder Dame besonders empfehlenswerth.



NEU! NEU! Zu beziehen in allen Parfumerien.
Extrait Kaiser-Veilchen (Mousson & Cie.)
 (MOUSSON & CIE.)
Extrait Mikado (Mousson & Cie.) **Extrait Pirola** (Mousson & Cie.)

JOS. ZAHN & COMP.
 k. k. landesbef. Glas- u. Luster-Fabrikanten.
 Niederlage: Wien, III., Salesianergasse 9.
 Hafiglaswaaren für den Hausgebrauch, für Hotels, Kaffeehäuser, Conditorien und den Export. — Luster für Kirchen, Salons oder Geschäftlocalen aus geschliffenem Krystallglaste, aus venetianischem Glase oder aus Eisen und Bronze mit Glas verziert für Kerzen-, Gas- und elektrische Beleuchtung.
Venetianer Luster und Spiegel
 Complete Glas-Service.

Haupt-Depôt
Prof. Dr. Gust. Jaeger's Original-Normal-Wäsche.
 Fabrikation von
TRICOT-Knaben-Mädchen en gros
TAILLEN Anzüge Kleidchen en detail
 Prof. Dr. G. Jaeger
WERNER LANGENBACH
 Wien, I., Goldschmiedgasse 4.



MÖBEL-Fabriks-Niederlage

Gegründet 1835. Prämiert: Paris 1889.

August Knobloch's Nachfolger

VII. Bez., Neubau WIEN Breitegasse 10-12.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 reiner alkalischer
SAUERBRUNN
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Verkauft bloß in grün versiegelten und blau etikettierten Schachteln.
 Biliner Verdauungs-Zelchen

Pastilles de Bilin

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Droguen-Handlungen.

Brunnendirection in Bilin (Böhmen).

Original-Normal-Leibwäsche
 und k. k. a. priv.

Normal-Reit-Unterhosen
 (Fabricat Johann Hampf & Söhne in Schönlinde) bei

IGNAZ KESSLER
 Wien, Stadt,
 Stefansplatz, Stock-im-Eisenplatz 7

Provinc Aufträge prompt gegen Nachnahme.
 Kataloge und Preiscurants gratis und franco.
 Man bittet die Adresse und Schutzmarke genau zu beachten.



Ferd. Sickenberg & Söhne
 Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Wieden, Ziegelofeng. 26.
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

ZUR SAISON!

Alle Gattungen Balltoiletten
Ballschuhe und Handschuhe

werden binnen 48 Stunden nach Erhalt in der Fabrik vollständig chemisch gereinigt. — Seiden und Atlasschuhe, Spitzen etc. werden zur Toilette passend gefärbt.

Telephon-Nr. 699 und 610.
 Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest effectuirt.

Knorr's Suppen-Einlagen, Eier-
 Teigwaren und getrock-
 nete Gemüse.

Knorr's Julienne.

Knorr's Suppen-Tabletten (voll-
 ständig fertige Suppen-
Knorr's Hafermehl und Ger-
 stenmehl, billigste und
 rationellste Kindernahrung

Preislisten und Prospekte gratis und franco.

En gros-Niederlage u. Detail-Verkauf bei
Carl Berck, Wien, I., Wollzeile 9.

Kaufende von Kuchenausschreibern aus allen Ländern und allen Kreisen der Gesellschaft
Weißner Smyrna-Knüpferlei als schöne Handarbeit.
 Welche zum eignen Bedarf oder zu Geschenk, Gebortstagen, Weihnachts-
 Geschenken einen prächtigen Teppich oder Vorhang, Decke, Kissen, Stuhl-
 hause etc. zu knüpfen wünschen, wollen sich Briefl. u. Kaffertvecht aus der
Smyrna-Teppich-Fabrik von F. Louis Beilich, Meissen,
 (Teleph. 66) komm. lassen. Nur prima Smyrnawolle kommt i. Gebrauch, nicht erdinder. Qual.
 wie b. and. Zeit. mit „Prima“ angebot. wird. Kräfte Ger. neuert. Werk. nach gebt. Knt. grad.

Rowland's
MACASSAR-OIL bewahrt und verschönert die
 Haare. Es wird auch in Gold-
 farbe verkauft

KALYDOR verschönert den Teint; durch dasselbe
 verschwinden: Rötthe, Sommerflocken,
 Finnen und Ausschlag der Haut etc.

ODONTO ist Zahnpulver; dasselbe macht die Zähne
 blendend weiss und verhindert das Hohl-
 werden.

Man verlange bei den Parfumeurs:
Rowland's Artikel,
 20 Hatton Garden, London.

Das k. k. priv.

Wäsche-, Confections- u. Brautausstattungs-Etablissement

Louise Modern

Wien, I., Bognergasse 2

liefert die in der „Wiener Mode“ enthaltene Leib-, Bett- u. Tischwäsche,
 sowie Ausstattungen für Neugeborene, Schlaftröcke, Morgen-Costüme, Jacken,
 Damen- und Kinderschürzen, in gelingster, geschmackvoller Ausführung den
 Abonnentinnen der „Wiener Mode“ zu Vorzugspreisen und schnell Kostenüber-
 schläge, Preislisten und Stoffmuster gratis und franco.

Czerny's Orientalische Rosenmilch verleiht einem so überraschend
 arten, blendend weissen

jugendlich frischen Teint

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflocken,
 Sommersprossen, Wimpern, Mitesser, unschöne
 Gesichtsröthe und alle Unreinigkeiten der Haut;
 bewirkt jeden gelben oder braunen Teint und
 eignet sich gleich gut für alle Körpertheile
 1 fl. — Balsamin-Seife hiesig 30 kr. Poudres,
 Crèmes, Haarfarbe-Mittel, Mundwasser etc.
 Gesetlich geschützt, gewissenhaft als unschäd-
 lich geprüft und sehr zu befehlen von

ANTON J. CZERNY 590
 Wien, Stadt, Wallfischgasse 5
 nächst der Hölzerei, im Hause der russ. Kapelle.
 Zusendung per Postnachnahme. Bestellungen
 von 2 fl. — an portofrei. Prospekte gratis und
 franco. Dépôts i. d. gröss. Apoth. u. Parfumerien.

Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Gollert & Heiler. Direction: für den Inhalt: Louise Galkowsky, für die Handarbeit: Marie Bergmann. Verantwortlicher
 Redacteur: Emanuel Schüller. Inb. von J. Walle. Schichten von Brendler & Markowsky, I. u. I. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Siegismund“.
 Für die Druckerei verantwortlich: Albert Viet.

